

Beschlussvorlage Nr. B-214/2018

Einreicher:
Dezernat 6/Amt 62

Gegenstand:
Neubenennung der Verbindungsstraße zwischen Reichenhainer Straße und Fraunhoferstraße im Stadtteil Bernsdorf mit der Bezeichnung "Lise-Meitner-Straße"

Beratungsfolge (Beiräte, Ortschaftsräte, Ausschüsse, Stadtrat)	Sitzungs- termine	Status	Beratungsergebnis		
			öffentlich/ nichtöffentlich	bestä- tigt	abge- lehnt
Planungs-, Bau- und Umweltausschuss	20.11.2018	nicht öffentlich			
Stadtrat	28.11.2018	öffentlich			

Michael Stötzer
Unterschrift

Beschlussvorschlag:

Der Stadtrat beschließt, die neu entstandene Verbindungsstraße zwischen Reichenhainer Straße und Fraunhoferstraße im Stadtteil Bernsdorf erhält die Bezeichnung „Lise-Meitner-Straße“.

Begründung:

Im Gewerbeareal zwischen Fraunhoferstraße und Uni-Campus an der Reichenhainer Straße (Stadtteil Bernsdorf) ist eine neue Straße entstanden. Lage und Verlauf des Straßenzuges weist der Bebauungsplan Nr. 09/06 „Technologie-Campus Süd“ als „Planstraße B“ aus. Der Umlegungsausschuss der Stadt Chemnitz hat die Aufstellung des diesbezüglichen Umlegungsplanes beschlossen. Dieser legt fest, dass das Eigentum an der Fläche zur „Planstraße B“ mit in Kraft treten der Rechtsgültigkeit an die Stadt Chemnitz übergeht.

Ausgehend von der Fraunhoferstraße, in Höhe der Wendeschleife „Chemnitzer Modell“ verläuft der Verkehrsweg entlang der neu gebauten Straßenbahntrasse und erschließt die erweiterten Gewerbeflächen im Technologie-Campus. Die neue Straße ist bis zur Reichenhainer Straße nicht durchgängig befahrbar. Ab dem Wendekreis ist die Verbindung zur Reichenhainer Straße als Fuß- und Radweg ausgebaut (siehe Anlage 3).

In Anlehnung des ausgeprägt naturwissenschaftlichen Profils der Technischen Universität Chemnitz und seiner integrierten Institute für Physik und Chemie schlägt das Städtische Vermessungsamt Chemnitz die Namensgebung

Lise-Meitner-Straße

vor.

Der Vorschlag wird von der Arbeitsgruppe „Straßennamen“ befürwortet. Gleichfalls hat sich das Rektoratskollegium der Technischen Universität Chemnitz in seiner Sitzung am 31.01.2018 darauf verständigt, den Namensvorschlag zu unterstützen.

Mit dem Vorschlag wird eine Frau gewürdigt, die zu den großen Physikerinnen des 20. Jahrhunderts gehörte und maßgeblich zum heutigen Verständnis der Materie beigetragen hat. Auf dem Gebiet der Kernphysik, einer reinen Männerdomäne zu damaliger Zeit, trug sie zu bahnbrechenden Erkenntnissen bei, deren Grundlagen sie wissenschaftlich exakt begründete.

Lise Meitner wurde am 7. November 1878 als Elise Meitner, Tochter einer gut situierten, jüdischen Familie in Wien geboren, jedoch protestantisch erzogen.

Nach der Reifeprüfung 1901 begann sie Physik, Mathematik und Philosophie an der Universität in Wien zu studieren und beschäftigte sich schon frühzeitig mit Aufgaben zur Radioaktivität. Ihren für damalige Verhältnisse außergewöhnlichen Bildungsweg schloss sie in Wien als eine der ersten Frauen mit einer Promotion ab.

Nach erfolgloser Bewerbung bei Marie Curie in Paris arbeitete sie zunächst am Institut für theoretische Physik in Wien.

Sie vertiefte ihre wissenschaftlichen Studien bei Max Planck in Berlin (1907) und begegnete dort erstmals dem Chemiker Otto Hahn. Durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Hahn auf dem Gebiet der radioaktiven Isotope erreichte Lise Meitner in der Physik außerordentliche Aufmerksamkeit, lernte Albert Einstein und Marie Curie persönlich kennen und arbeitete als inoffizielle Assistentin bei Max Planck. Noch Anfang des 20. Jahrhunderts hatten es Frauen überaus schwer, sich in wissenschaftlichen Forschungs- und Bildungseinrichtungen zu etablieren und wenn, arbeiteten sie oftmals unentgeltlich. Dennoch gelang es ihr, 1913 wissenschaftliches Mitglied des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie zu werden.

Ihre wissenschaftliche Karriere erreichte in den 20er-Jahren weitere Höhepunkte, indem sie eine eigene radiophysikalische Abteilung mit angemessenem Gehalt leitete und 1926 zu Deutschlands erster Professorin für experimentelle Kernphysik an die Berliner Universität berufen wurde.

Infolge der Machtübernahme durch die NSDAP wurde Meitner 1933 aufgrund ihrer jüdischen Abstammung die Lehrbefugnis entzogen. Da sie im antisemitischen Deutschland nicht mehr sicher war, emigrierte sie 1938 mit Unterstützung von Otto Hahn nach Schweden und setzte dort ihre Forschungen am Nobel-Institut Stockholm fort.

Als Otto Hahn 1938 gemeinsam mit seinem Assistenten Fritz Strassmann die wissenschaftlich bedeutsame Kernspaltung entdeckte, wurde dieses „Phänomen“ erstmals durch Lise Meitner und ihrem Neffen Otto Frisch theoretisch und kernphysikalisch gedeutet. Sie publizierten ihre Erkenntnisse unter dem Namen „Kernspaltung“ und lösten unter den Wissenschaftlern eine außerordentliche Resonanz aus, weil die „Kernenergie“ eine neue Energiequelle unbekanntes Ausmaßes erschloss.

Die friedliche Nutzung der Radioaktivität lag der überzeugten Pazifistin sehr am Herzen und lehnte daher jegliche Forschungsaufträge zu militärischen Zwecken ab.

Für die Entdeckung und den radiochemischen Nachweis der Kernspaltung wurde Otto Hahn 1944 der Nobelpreis für Chemie verliehen. Lise Meitner wurde diese Ehrung leider nicht zuteil, obwohl sie für den Physik-Nobelpreis – unter anderem auch von Hahn selbst – vorgeschlagen wurde. Aus heutiger Sicht ist die Nichtvergabe der höchsten wissenschaftlichen Auszeichnung an Lise Meitner nicht nachvollziehbar, weil sie die erste physikalisch- theoretische Erklärung der Kernspaltung verfasste und maßgeblich am Nachweis beteiligt war.

Sie verstarb 1968 im englischen Cambridge.

Lise Meitner erhielt zu Lebzeiten viele wissenschaftliche und öffentliche Auszeichnungen, war Mitglied verschiedener Akademien. Noch heute wird in vielfältiger Weise an die bedeutende österreichische Kernphysikerin erinnert. Zahlreiche Städte in Deutschland haben bereits eine Straße nach ihr benannt, darunter Dresden, Leipzig und Berlin. Darüber hinaus tragen Schulen, Universitätsgebäude und Forschungseinrichtungen ihren Namen. So gibt es einen Hahn-Meitner-Bau der Freien Universität Berlin und eine Stele im Hof der Humboldt-Universität erinnert an die Experimentalphysikerin. Das chemische Element „Meitnerium“ wurde 1997 nach ihr benannt, um nur einige der Ehrungen posthum zu nennen.

Anlagenverzeichnis:

Anlage 3: grafische Darstellung